

Dr. Johann Hinrich Claussen, Kulturbefragter der Evangelischen Kirche in Deutschland

5. Sonntag nach Trinitatis, 1. Juli 2018, 18 Uhr

Predigt über 1. Mose 12,1-4a

I. Ein Migrant als Segen für alle Völker

Das ist ein Wort aus einer sehr fernen Zeit. Aber wer es genauer bedenkt, dem kommt es sehr nah. Dieses Wort klingt beim ersten Hören freundlich, hoffnungsvoll. Aber wer es bezieht auf das, was uns heute betrifft, auf den wirkt es fremd, seltsam – ja, anstößig.

Dieses Wort ist ein Ur-Wort. Es führt uns zurück zum Anfang der Geschichte des Abend- und des Morgenlandes. Es führt uns zurück zum Ur-Vater Abraham und zur Ur-Mutter Sarah. Abraham stammte aus Ur, der großen Stadt im Zweistromland. Mit seinem Vater war er aufgebrochen, um in Haran zu leben, das im Westen lag, zwischen dem Zweistromland und dem späteren Land der Israeliten. Von Haran sollte Abraham sich nun zu einer weiten Reise auf – auf dieses ferne, hoffnungsvolle, anstößige Ur-Wort hin:

„Geh, verlass das Land deines Vaters und deiner Familie, geh in ein Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zum Vater eines großen Volkes machen. Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein. In dir sollen alle Völker der Erde gesegnet sein.“

Wie hören wir dieses Wort, wie beziehen wir diese Geschichte auf das, was uns heute betrifft? Wie klingt es in unseren Ohren,

- dass einer losgeht und alles hinter sich lässt, die Heimat, das Land des Vaters, seiner gesamten Familie?
- dass einer aufbricht nur auf ein Wort hin, alles Vertraute verlässt, nur weil er ein Wort Gottes gehört hat?
- dass einer ohne Plan loswandert, ohne Karte und feste Aussicht, weil er gehört hat, dass Gott ihm das Ziel auf dem Weg schon zeigen wird?
- dass einer eine erschreckend weite, gefährliche Wanderung beginnt, weil ihm Segen versprochen wurde – also ein gutes Leben, in Sicherheit und Fülle?
- dass einer, der seine Familie verlässt, mit seiner Aus- und Einwanderung eine neue, unendlich große Familie gründen soll?
- dass schließlich einer als Aus- und Einwanderer nicht nur Segen empfangen, sondern selbst Segen austeilend soll – als Migrant für alle anderen Völker zum Segen werden soll? Ein Migrant als Gesegneter und Segnender?

Klingt gerade dieses Letzte für unsere Ohren nicht sehr fern, fremd, seltsam? Unabhängig davon, welche Meinung wir jeweils zu den großen Herausforderungen globaler Migration heute und der Flüchtlingsfrage hierzulande haben, welche Argumente uns überzeugen, welcher Richtung wir nahe stehen – ist dieses Ur-Wort an Abraham für uns nicht sehr erstaunlich und geradezu anstößig? Aber mit genau diesem Ur-Wort beginnt alles: die Geschichte Israels, des Judentums, des Christentums, des Islams, die Geschichte des Morgen- und des Abendlandes:

„Geh, verlass das Land deines Vaters und deiner Familie, geh in ein Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zum Vater eines großen Volkes machen. Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein. In dir sollen alle Völker der Erde gesegnet sein.“

Kaum zu fassen dieses Wort für uns heute.

II. Der Fluch im Segen

Kaum zu fassen für uns heute auch, wie es weiterging. Auf dieses eine Wort hin hatte Abraham alles hinter sich gelassen und ein Wanderleben begonnen. Aber er war alt und wurde älter, doch Sara und er

hatten keine Kinder. Was sollte der versprochene Segen wert sein, wenn Sara und Abraham keine Familie gründen konnten?

Da erschien ihm Gott ein weiteres Mal und kündigte Großes an. Es war tiefe Nacht. Da rief eine Stimme: „Geh aus deinem Zelt und schau in den Himmel. Siehst du die Sterne? Zähle sie! So viele Nachkommen sollst du haben.“ Auf dieses nächtliche Wort hin fasste Abraham neues Vertrauen.

Und tatsächlich, sie bekamen einen Sohn, Isaak. Nun hätte alles gut werden können. Der Sohn war geboren, durch den die Verheißung Wirklichkeit werden sollte. Die Familie würde weiterleben und wachsen, zu einem großen Volk werden, um in ferner Zukunft das Ziel-Land ihrer Reise in Besitz zu nehmen.

Doch dann hörte Abraham wieder eine Stimme: „Nimm Isaak, deinen Sohn, den einzigen, den du hast, den du so lieb hast. Geh mit ihm fort von hier, in das Land Morija. Opfere ihn dort als Brandopfer auf einem Berg, den ich dir zeigen werde.“

Und wieder brach Abraham auf, nur auf ein Wort hin, ließ alles hinter sich, die Zelte, Herden, Knechte und Mägde, seine Frau Sarah. Mit Isaak zog er los, drei Tage lang wanderten sie. Wie lang können eigentlich drei Tage sein? Sie gingen, hielten Rast, aßen, tranken, verrichteten ihre Notdurft, schliefen, wanderten weiter, sprachen kein Wort. Am dritten Tag schaute Abraham auf und sah in der Ferne einen Berg. Ohne Zeugen gingen die beiden los. In einer Hand hielt Abraham das Feuer, in der anderen ein Messer. Oben angekommen, baute Abraham einen Altar, schichtete das Holz darauf, fesselte seinen Sohn, legte ihn auf den Altar, streckte seine Hand aus, hob das Messer in die Höhe.

Da hörte Abraham wieder eine Stimme: „Abraham! Abraham! Lege deine Hand nicht an deinen Sohn! Tu ihm nichts!“ Darauf band er Isaak los. Drei Tage lang wanderten sie zurück, bis sie wieder ihre Familie erreichten.

Wie hören wir dieses Wort, wie beziehen wir diese Geschichte auf das, was uns heute betrifft? Wie klingt es in unseren Ohren,

- dass einer einen Segen erfährt, der sich in einen Fluch verwandelt?
- dass einer voller Hoffnung aufgebrochen ist, alles gut zu werden scheint, dann aber die schlimmste mögliche Wendung nimmt?
- dass einer einem Wort gehorcht, weil es ihm ein Wort Gottes zu sein scheint, obwohl es doch Teuflisches befiehlt? Und er nicht überlegt, nachfragt, widersteht, sondern aufbricht zur bösen Tat?
- dass einer ein Kind von seiner Mutter trennt, mitten in der Fremde den Sohn wegführt?

Kaum zu fassen diese Geschichte für uns heute. Aber auch mit dieser Ur-Geschichte beginnt alles: die Geschichte Israels, des Judentums, des Christentums, des Islams, die Geschichte des Morgen- und des Abendlandes. Alles beginnt mit diesem Ur-Wort des Segens und dieser Ur-Geschichte des Fluchs.

Aber sind das tatsächlich nur Worte und Geschichten von Segen und Fluch, mit denen alles begann, oder wirken sie nicht auch heute noch nach? Wie wirken sie auf uns, wenn wir sie heute hören – unabhängig davon, welche Meinung wir jeweils zu den großen Herausforderungen globaler Migration heute und der Flüchtlingsfrage hierzulande haben, welche Argumente uns überzeugen, welcher Richtung wir nahe stehen – wir klingen diese Worte von Segen und Fluch in unseren Ohren?

III. Abraham – Stammvater der drei monotheistischen Weltreligionen?

Ein Vorletztes: Abraham wird als Stammvater der drei monotheistischen Weltreligionen bezeichnet. Mit seinen Ur-Geschichten beginnen Judentum, Christentum und Islam. Bibel und Koran besitzen eben zentrale Gemeinsamkeiten. Doch wie in jeder Beziehung ist nicht nur das Verbindende wichtig, sondern auch das Unterscheidende. Das gilt besonders für die Abraham-Geschichten. In der Bibel werden sie groß und herrlich erzählt, aber auch mit einem unverstellten Bewusstsein für das Zwiespältige und Abgründige. Sie sind voller Spannungen und ungelöster Konflikte. All dies scheint im Koran wie getilgt. Dort erscheint Abrahams-Ibrahims grausiges Vorhaben, seinen Sohn zu opfern, als wäre es von Gott gar nicht so gemeint

gewesen, als wäre es nur eine Prüfung, um Ibrahim als einen vorbildlich Gehorsamen, den Inbegriff einer strengen Frömmigkeit, zu erweisen. Dafür scheint es einen tieferen Grund im Koran zu geben: Angesichts der dort ins Unendliche gesteigerten Allmacht Gottes verblasen alle menschlichen Widersprüche. So bietet der Koran hier – wie auch sonst, wenn er biblische Geschichten nacherzählt – eine fromme Glättung. Dadurch wirkt er klarer, aber auch eindimensionaler. Mich reizt und lockt die Bibel mehr, auch wenn ich ihr oft keinen eindeutigen Sinn entnehmen kann, sondern ich, wenn ich sie lese, vor einem offenen Himmel und einem klaffenden Abgrund stehe.

Ein Letztes: Man kann den Abraham-Geschichten näher kommen, wenn man sich in die Lage derjenigen versetzt, die sie sich auf der Flucht oder im Exil erzählt haben: als eine Geschichte, in der Gott denen, die ihre alte Heimat verlassen haben, aber noch keine neue Heimat gefunden haben, denen, deren Wanderung noch lange nicht zu Ende ist, diesen Ur-Migranten eine Verheißung gibt – eine Verheißung jedoch, die stets gefährdet bleibt. Beides sind Ur-Erfahrungen der Menschheit: die Hoffnung im Aufbruch und der Schrecken in der Fremde. Ur-Geschichten aber erzählen nicht das, was am Anfang war, sondern das, was immer ist. Deshalb gehen sie uns auch heute noch an. Wie klingen sie in unseren Ohren? Sie sind kaum zu fassen.